

erweitert wird. Als ein Ergebnis ist zu verzeichnen, daß mit Hilfe technischer Verfahren der rein optische Befund einer Untersuchung an Großbronzen bestätigt oder auch widerlegt werden kann. Röntgenaufnahmen, chemische oder andere Analysen von Kunstwerken können weitere wichtige Informationen über den Bronzeuß liefern. In diesem Zusammenhang bildeten die praktischen Übungen der Kaltarbeit und des Lötens eine sinnvolle Ergänzung der wissenschaftlichen Vorträge, da jeder Teilnehmer die Möglichkeit hatte, den Umgang mit dem Material Bronze zu erproben.

Eine Publikation der Vorträge unter der Verantwortung von Edilberto Formigli ist beabsichtigt. Für ergänzende Hinweise danke ich Caterina Maderna-Lauter, Peter C. Bol, Götz Lahusen und Frank Willer.

Edgar Lein

DIE STADT IN DER RÖMISCHEN WELT

XIV. Internationaler Kongreß für Klassische Archäologie in Tarragona (5.-11. September 1993)

Die Klassische Archäologie präsentierte sich auf ihrem XIV. Internationalen Kongreß auf ungewohnte Weise: Die traditionellen kunstarchäologischen Gebiete (etwa Skulptur und Malerei) kamen kaum zur Sprache; vielmehr standen für einmal topographische Fragen im Mittelpunkt. Von den fast 1200 Teilnehmern waren mehr als die Hälfte Spanier, ein weiteres Viertel Italiener. Andere Hochburgen der Klassischen Archäologie wie Griechenland und die Türkei, aber auch England und der deutschsprachige Raum waren zahlenmäßig erstaunlich schwach vertreten.

Der Tagungsort mußte für das gewählte Thema besonders geeignet erscheinen: Das antike Tarraco gehört zu den bedeutendsten römischen Städten der iberischen Halbinsel – und dank den Anstrengungen der zum „Taller Escola d'Arqueología (TED'A)“ zusammengeschlossenen jungen Archäologen auch zu den am besten erforschten. Die Reste der antiken Stadt sind in Tarragona an vielen Stellen sichtbar; sie gaben dem Thema eine eindringliche Aktualität. Die vormitäglichen Hauptvorträge fanden in einem halbrunden offenen Auditorium statt, vor dem imposanten Hintergrund der römischen Stadtmauer – von den Nachteilen dieses Arrangements wird noch die Rede sein müssen. Daß freilich ausgerechnet der so erfolgreich arbeitende „TED'A“, dessen Tätigkeit seinerzeit ein Grund für die Vergabe des Kongresses nach Tarragona gewesen war, vor einigen Jahren aus politischen Gründen aufgelöst wurde, bedeutet für die Erforschung des antiken Tarraco einen schweren Rückschlag und wurde nachdrücklich bedauert.

Die verteilten „Pre-Actes“ mit Zusammenfassungen der meisten gehaltenen und mancher nicht gehaltenen – Vorträge umfassen insgesamt 573 Seiten. Es kann daher an dieser Stelle nicht versucht werden, eine objektive Übersicht zu geben. Jeder Teilnehmer mußte aus dem überwältigenden Angebot auswählen,

was ihm wichtig erschien und so brachte jeder andere Erkenntnisse und andere Eindrücke nach Hause. Ich möchte nur einige Aspekte herausheben, die mir für eine weitere Beschäftigung mit dem Thema der Tagung interessant scheinen.

zum Programm:

Vorgesehen waren insgesamt 46 Hauptvorträge von 30 bis 60 Minuten Dauer und 236 viertelstündige Mitteilungen, von denen jedoch viele nicht gehalten wurden. Die nachmittäglichen Sitzungen fanden in sechs Sektionen statt. Dazu kamen eine Diskussionsrunde über „Die antike Stadt und die moderne Stadt“; eine Ausstellung mit dem Titel *La ciudad hispano-romana*; die Möglichkeit, mit dem „Expo-Bus“ Museen und Sehenswürdigkeiten der Stadt und mit dem „Arqueo-Bus“ die archäologischen Stätten der Umgebung (Villa und Mausoleum von Centelles; Villa dels Munds, Bogen von Bará, Scipionengrab u. a. m.) zu besichtigen; und endlich eine Reihe von Buchpräsentationen. Die Rahmenthemen der Vorträge lauteten:

6. 9.: „Programas decorativos“, „La continuidad de la ciudad en época de crisis“; „Tarraco“; „Alexandria“; „El evergetismo en la ciudad“.

7. 9.: „Implantación territorial y función de la ciudad en el mundo romano“; „Programas de fundación“; „Producción y comercio en la ciudad romana“; „Varia“; „Vías de Comunicación“; „Ciudades del Limes“; „Ciudades y ámbito territorial“.

8. 9.: „Roma y el urbanismo antiguo“; „Materiales de construcción y técnica edilicia“; „El espacio religioso en la ciudad romana“; „El espacio político-administrativo en la ciudad romana“; „Roma“; „Italia“.

9. 9.: „Adaptación e innovación urbana“; „Grecia“; „Asia Menor“; „Ciudades del desierto“; „Gallia Narbonensis“; „Libia“; „Hispania“.

10. 9.: „Delimitación y uso del espacio urbano“; „teatro, anfiteatro y circo“; „Termas“; „Necrópolis“; „Casa y jardín“; „Ciudad helenística y ciudad romana“.

zum Stand der Städteforschung:

Die römische Stadt war in den letzten Jahrzehnten vielfach Gegenstand eingehender Untersuchungen. Dieses Interesse speiste sich aus ganz unterschiedlichen Quellen und hat zu unterschiedlichen Vorgehensweisen geführt. Die elementare Form ist gewiß die des Ausgrabungsberichts. Anders als früher suchen die meisten Ausgräber heute nicht mehr gezielt nach spektakulären Kunstwerken, sondern versuchen architektonische und topographische Zusammenhänge freizulegen, zu dokumentieren und durch den Vergleich mit ähnlichen Anlagen einzuordnen. Für einzelne Gebiete des Imperium Romanum sind die Ausgrabungsberichte lexikonartig erfaßt und damit leicht überschaubar gemacht worden (z. B. J. de Alarcão, *Roman Portugal I-II*, 1988. – R. Redou, R. Chevallier, P. Pinon, *Architecture et urbanisme en Gaule Romaine II. L'urbanisme*, 1988).

Neben diesen eher deskriptiven Untersuchungen gab es zahlreiche Versuche, einzelne Aspekte schärfer zu fassen und eingehend zu studieren. Die archäologische Forschung ging dabei häufig von einem bestimmten Bautypus aus, wobei

typologische Besonderheiten, Funktion, Entwicklung und Ausstattung dargestellt wurden. Exemplarisch ist dafür eine Reihe von Kongressen der spanischen und französischen Kollegen (z. B.: *Les cryptoportiques dans l'architecture romaine*, Rom 1972, 1973. – *El teatro en la Hispania romana*, Mérida 1980, 1982. – *Los foros romanos de las provincias occidentales*, Valencia 1986, 1987. – *Les enceintes augustéennes dans l'occident romain*, Nîmes 1987, 1987. – *Les thermes romains*, Rom 1988, 1991. – *La casa urbana hispanorromana*, Zaragoza 1988, 1991. – *Le théâtre antique et ses spectacles*, Lattes 1989, 1992. Vgl. auch J. Ch. Balty, *Curia ordinis*, 1991). Andere Tagungen beschäftigten sich mit den Städten engerer geographischer Räume (z. B. *La città nell'Italia settentrionale in età romana*, Kongreß Udine 1987, 1990. – *Les villes de Lusitanie romaine*, Kongreß Talence 1988, 1990. – W. Eck, H. Galsterer [Hrsg.], *Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches*, Kongreß Köln 1989, 1991).

Ein verstärkt historischer Ansatz ist vor allem in der deutschen Forschung entwickelt worden. Dabei wird versucht, die einzelnen Entwicklungsstufen der Städte als kulturhistorische Quellen zu interpretieren: In welchen Epochen, und in welcher Weise, sind Städte entscheidend geprägt oder umgeformt worden? Welche politischen, sozialen, wirtschaftlichen Bedingungen liegen den Veränderungen zugrunde? und: Wie wirkte sich die Gesamtheit der architektonischen Ensembles einer Stadt („Stadtbild“) auf die Befindlichkeit ihrer Bewohner aus? Diese Forschungsrichtung ist exemplarisch von P. Zanker vertreten worden, der in Tarragona leider nicht anwesend sein konnte (P. Zanker, *Pompeji. Stadtbilder als Spiegel von Gesellschaft und Herrschaftsform*, 1987). Sie manifestierte sich auch in mehreren Kongressen, die die von P. Zanker geleitete „Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens der Bayerischen Akademie der Wissenschaften“ gemeinsam mit anderen Institutionen seit 1985 durchgeführt hat (vgl. v. a. W. Trillmich, P. Zanker [Hrsg.], *Stadt und Ideologie. Die Monumentalisierung hispanischer Städte zwischen Republik und Kaiserzeit*, Madrid 1987, 1990. – H.-J. Schalles, H. von Hesberg, P. Zanker [Hrsg.], *Die römische Stadt im 2. Jh. n. Chr. Der Funktionswandel des öffentlichen Raumes*, Xanten 1990, 1992). Die Schwierigkeiten dieser Art von Stadtforschung liegen auf der Hand: Bis heute ist keine antike Stadt vollständig ausgegraben worden und selbst wo das Stadtgebiet großflächig freigelegt ist, müssen frühe „Stadtbilder“ aus späten Phasen mühsam rekonstruiert werden. Dies läßt sich nur erreichen durch die Verknüpfung möglichst vieler Informationen (Inschriften, literarische Quellen, Münzen, Ausstattung öffentlicher und privater Räume etc.). Mehrfach wurde denn auch während des Kongresses in Tarragona die traditionelle Abgrenzung der Fächer beklagt und eine verstärkte Zusammenarbeit von Klassischen Archäologen und „archéologues régionaux“ (P. Gros) bzw. von Klassischen und Frühchristlichen Archäologen (B. Brenk) gefordert.

Zu einigen Aspekten der Vorträge:

Angesichts dieser Fülle von Vorarbeiten war es zu begrüßen, daß die römische Stadt zum Thema eines Internationalen Kongresses gemacht worden ist. Wer aber gehofft hatte, daß dadurch ein Überblick über die Ergebnisse früherer Forschungen erreicht werden konnte oder neue Ansätze erarbeitet würden, sah sich bald enttäuscht. Zwar bot *P. Gros* im Eröffnungsvortrag („Comprendre la ville romaine?“) eine souveräne Übersicht über die Situation der Städteforschung und zeigte Perspektiven für weitere Untersuchungen. Aber viele Vorträge wiederholten – wie bei solchen Veranstaltungen leider üblich – längst bekannte Ergebnisse oder Thesen; nur wenigen Referenten gelang es, frühere Ergebnisse auszuwerten und zu ergänzen.

Die Ausbreitung des Städtewesens im römischen Reich, v. a. in den westlichen und nördlichen Provinzen, war eine Entwicklung mit weltgeschichtlichen Folgen. Sie diente auch der militärischen, wirtschaftlichen und juristischen Kontrolle des Territoriums und war daher wenigstens teilweise von Rom aus gesteuert. Aufschlußreich waren in dieser Hinsicht die von *D. Pandermalis* besprochenen augusteischen Koloniegründungen in Griechenland (v. a. Patras und Nikopolis): Sie kamen durch Synoikismos zusammen, d. h. durch eine Umsiedlung der — Bevölkerung der Ortschaften in einem Umkreis von bis zu 70 km. Aber auch die alten Tempel der umliegenden Orte wurden abgebrochen und in den neuen Koloniestädten wieder aufgebaut: Die neuen augusteischen Gründungen konnten so am Glanz der altehrwürdigen griechischen Kultur und Geschichte teilhaben. In diesen Fällen wurde offensichtlich ein von Rom initiiertes Siedlungsprogramm umgesetzt. Wo die Städte selbst über den Aushau ihres Zentrums entschieden, erfolgte die Übernahme römischer Elemente auch in Griechenland in ganz unterschiedlicher Weise, wie *R. Etienne* am Beispiel von Argos, Philippi und Thasos nachwies. 1.

Vor allem seit der frühen Kaiserzeit läßt sich eine gewisse Angleichung im Erscheinungsbild der Städte beobachten. An vielen Orten wird der für politische und kulturelle Zwecke bestimmte öffentliche Raum (Forum, Theater) in großzügiger Weise ausgebaut oder neu gestaltet. Dabei wurden vielfach Impulse aufgenommen, die von Rom ausgingen. Dies reicht von der Übernahme bestimmter Gebäudetypen bis hin zu den Bildnisstatuen des Kaiserhauses und einzelnen Dekorationselementen. Ein bekanntes Beispiel ist die Imitation von Ausstattungsstücken des Augustusforums (Elogia, Clupei, Karyatiden) in den Provinzstädten. Diese Elemente werden jedoch in ganz unterschiedlicher Weise kombiniert und angepaßt, so daß jede Stadt ihr individuelles Gepräge behielt. Forum, Basilica und Curia werden aber in der Regel aufeinander bezogen und miteinander verbunden, wie *J. Ch. Balty* zeigte. Die überragende Bedeutung des monumentalen Zentrums für die Städte ergibt sich auch daraus, daß mancherorts Forum und Basilica schon einige Jahrzehnte nach ihrer Errichtung vollständig erneuert und vergrößert wurden; aufschlußreich dafür waren etwa die Vorträge von *Ph. Bridel* über Nyon und von *A. Roth-Congès* über Glanum.

Mehrere Referenten betonten die Dynamik der antiken Städte. *A. Carandini* erläuterte am Beispiel Roms, daß die Entstehung einer Stadt oft kein plötzliches Ereignis war, sondern das Ergebnis eines langen Verdichtungsprozesses. – *S. Dyson* zeigte, wie sich Siedlungen unter veränderten politischen, militärischen und wirtschaftlichen Verhältnissen wandelten: Aus provisorischen Militärcamps konnten feste Lager werden, aus deren *Canabae* größere Orte oder Städte. Eine Verlagerung der Grenze konnte zur Anlage neuer Städte oder umgekehrt zur Aufgabe bestehender Siedlungen führen. Eine Grenzstadt wie *Dura Europos* wurde zeitweise zum Treffpunkt mediterraner und mesopotamischer Einflüsse. – Für die Stadtmauern in Spanien konnte *Th. Hauschild* signifikante, funktional bedingte Veränderungen nachweisen. Die frühen Stadtmauern (z. B. von *Tarraco*) waren eigentliche Bastionen, die unter primär strategischen Gesichtspunkten angelegt wurden und die auch langandauernde Belagerungen durch reguläre Truppen überstehen sollten. Nach der Befriedung des Reiches genügten für die neu angelegten augusteischen Gründungen (zB. *Mérida*) erheblich dünnere und niedrigere Mauern, um den Zugang zu kontrollieren und die Sicherheit der Stadt zu gewährleisten. Erst die kriegerischen Wirren der Spätantike erforderten wieder die Anlage wehrhafterer Mauern. – Das Aufkommen des Christentums manifestierte sich seit dem 4. Jh. n. Chr. durch die Kirchenbauten, die vielfach an der Peripherie, manchmal aber auch mitten im Zentrum der Stadt errichtet wurden, wie *B. Brenk* ausführte. So wurde in Jerusalem die Grabeskirche im Zentrum über einem zerstörten Tempel der Aphrodite errichtet. In *Gerasa* baute man eine Kirche unmittelbar neben dem Artemistempel. Das Christentum trat hier in direkte Konkurrenz zu den heidnischen Kulte. Wenigstens in Trier wurden seine demonstrativen Ansprüche vom Kaiser selbst durch die Überlassung eines Grundstücks mitten in der Stadt gefördert.

Mehrfach wurde auf die gegenseitige Abhängigkeit von Stadt und Umland verwiesen. Das Umland wurde von der Stadt ausgehend durch die Zenturiation gleichmäßig aufgeteilt. Es wurde von den *villae rusticae* genutzt, die wiederum der städtischen Oberschicht gehörten (*A. Carandini*). Die Stadt ist Sitz von Verwaltung, Gericht und Markt, aber auch von spezialisierten Handwerksbetrieben, und damit eigentliches Zentrum des Umlands (*S. Keay*).

Die Klassische Archäologie muß stets die Beobachtung, die Analyse, die Auswertung und den Vergleich konkreter Befunde als Basis haben. Es ist daher ein Ärgernis, daß sich die Organisatoren in Tarragona nicht in der Lage sahen, für die Hauptvorträge eine sinnvolle Präsentation des Bildmaterials zu ermöglichen. In dem offenen Auditorium, das sich nicht verdunkeln ließ, waren die Bilder entweder gar nicht oder nur mit grotesken Spiegelungen und Verzerrungen sichtbar. Manche Referenten verzichteten aber überhaupt auf jede Illustration, was ihre Vorträge unanschaulich und schwer verständlich machte. Dies mußte um so enttäuschender erscheinen, als die bereits genannten Publikationen der „Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens der Bayerischen Akademie der Wissenschaften“ dafür einen sinnvollen Weg gewiesen haben: Pläne und Grundrisse

wurden hier jeweils in gleichem Maßstab zusammengestellt, wodurch die einzelnen Phänomene sichtbar und vergleichbar gemacht werden konnten. Für die archäologische Stadtforschung bedeutet jedenfalls nicht nur die Verknüpfung der Einzelergebnisse, sondern auch ihre Darstellung noch eine große Aufgabe.

Dietrich Boschung

Rezensionen

CORTONA, POLIDORO, GALESTRUZZI UND RUBENS

(mit vier Abbildungen)

Die Rezension meines Buches *Pietro da Cortona. Der Aufstieg zum führenden Maler im barocken Rom* (Tübingen 1991) von Rolf Kultzen (*Kunstchronik* 47, 1994, S. 168–71) gibt Anlaß, zu drei Punkten Stellung zu nehmen:

1. Die Angabe, bei meiner Untersuchung der Zeichnungen werde „...dem allzeit reichlich fließenden Angebot von Seiten des Kunsthandels recht großzügig Zugang gewährt“ (Kultzen, S. 168), weckt den Wunsch nach Präzisierung, bei welchen Blättern aus dem Kunsthandel ich denn weniger genau hingeschaut habe als bei jeder anderen Zeichnung in einem Museum.

2. Um zu verdeutlichen, wie in Cortonas Werken Frieskompositionen von Polidoro da Caravaggio adaptiert sind, habe ich zehn Abbildungen meist von Reproduktionsstichen derselben ausgewählt, die Cortona damals wahrscheinlich kannte. Kultzen (S. 169) wendet dagegen ein, ich hätte mich stattdessen „...der gegenüber den vergleichbaren Arbeiten Cortonas mit nur geringfügiger Verspätung entstandenen Blätter von Giovanni Battista Galestruzzi oder des Pietro Santi Bartoli ... bedienen...“ sollen, weil diese „...den seither weitgehend zerstörten Fassadenmalereien Polidoros, vor allem aber der davon abgeleiteten Vortragsweise Cortonas ungleich näher...“ stünden. Diesem Hinweis eines ausgewiesenen Polidoro-Forschers nachgehend habe ich überprüft, welche Abbildungen zu ersetzen gewesen wären. Hier ist das Ergebnis: Drei dieser Kompositionen sind – soweit ich sehe – nur in den von mir abgebildeten Stichen überliefert (Abb. 96, 105, 329), eine weitere Darstellung nur in der von mir reproduzierten Zeichnung (Abb. 137). Für die übrigen sechs Abbildungen (95, 101, 114, 326, 337 und 338) scheint es überhaupt keine Vorlagen von Bartoli zu geben, jedenfalls werden in der Literatur lediglich dessen acht Stiche nach Polidoros Fassadenfresken am Palazzo Gaddi genannt. Nur für zwei meiner Abbildungen nach Friesen am Palazzo Milesi (Abb. 101 und 326) sind mir Stiche von Galestruzzi bekannt, die vermutlich ebenso wie seine anderen, zum Teil datierten Stiche nach Polidoro (*Illustrated Bartsch*, Bd. 46, S. 78ff.) zwischen 1656